

Auch ein Soldatenbrief

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nuch ein Soldatenbrief

Du Schweizermann im Soldatenrock, Du mein unbekannter Freund, an welchem Punkte unseres Landes Du auch stehen mögest, ob im Kreise von Kameraden oder einsam auf abgelegenen Posten, ich möchte zu Dir kommen als guter, treuer und verstehender Freund. Du wirst wie jeder andere Mensch auch, Deine Freuden und vor allem auch Deine Leiden und Sorgen haben. Nun, da Du weg von zu Hause, fern Deiner Lieben, Deines Berufes und Deiner gewohnten Umgebung bist, da Dich Geschäft und die übliche Hezerei verlassen haben, können wir uns unbekümmert des üblichen Alltags unterhalten. Dein Neuzugeres ist wohl uniformiert, du gehorchst exakten Befehlen und selbst Deine knappe Freizeit ist genau geordnet und vorgeschrieben, aber da ich, als unbekannter Bürger, über Muße und Zeit verfüge, kann ich zu Dir kommen wann es Dir paßt und genehm ist. Eine derartige zweckbefreite Freundschaft scheint mir sehr schön und wertvoll. Zweckfrei in dem Sinne, daß wir gegenseitig durch nichts gebunden sind, weder durch Parteien, Vereine, Verwandtschaften und dergleichen, es sei denn die Verwandtschaft des Geistes und des Verstehens.

Du, mein Freund Soldat, lächelst vielleicht wehmütig, vielleicht auch ironisch, in der Meinung, daß einseitige Gedankenfreundschaft keine Realität besitze. Aber sieh und merke Dir wohl, Gedanken sind eine viel größere Macht als man gemeinhin annimmt. Jede Waffe und jedes Mordinstrument, jeder Krieg und alles Ueble war vorher Gedanke ehe es Wirklichkeit wurde, darum muß auch der Friede, an dem wir alle arbeiten, zuerst Gedanke sein, bevor er Tatsache werden kann. Ihr alle an der Grenze und in der Uniform wißt mit Waffen umzugehen, haltet treue Wacht, steht bereit und wir danken euch dafür. Aber eines Tages wird aus unserer Mitte ein unbekannter Mensch aufstehen, er wird das Gedankengut der Welt neu fassen und die derart entstehenden geistigen Ströme werden eine große Gewalt in sich haben und so mächtig sein, daß alles Kriegsgeschrei verstummen wird und alle Waffen überflüssig werden.

Der Ruf: Die Waffen nieder, ist heute noch verfrüht. Nicht darum weil an der Front noch keine Entscheidung gefallen ist, sondern weil die Mentalität der Völker noch nicht reif ist um ein Leben ohne Waffen führen zu können. Darum mußt Du und Deine Kameraden die Grenze bis auf weiteres noch behüten, denn der Geist, der einzig für solche Wacht zuständig wäre, ist noch zu wenig entwickelt, zu wenig reif, zu wenig stark. An der andern, innern Front, stehe ich und meine Gefinnungsgenossen, auch wir tun unsere Pflicht und wir wissen wie ungeheuer viel noch zu leisten ist bis ein Erfolg, ein wahrhafter menschlicher Erfolg auch nur in die Nähe gerückt wird.

So tue jeder an seiner Stelle seine Pflicht. Du, mein Freund Soldat, stehst mit dem Gewehr im Arm dem äußern Feinde zugewandt. Da ich meinerseits dies nicht kann, bin ich bereit auf geistigem Gebiete zu kämpfen und ich werde es tun so lange ich am Leben bin. Ich glaube an den Sieg des Geistes, wie Du — im Notfall — an den Sieg der Waffe glauben mußt. Darum möchte ich Dir die Hand reichen und Dir sagen, daß wir beide voneinander abhängig sind. Ich verstehe Dich, wenn Momente an Dich kommen, die Dich verzagt oder auch mißgelaunt finden. Du bist weg von zu Hause, weg von Deiner Arbeit, weg vom Lebensgefährten. Nutzlos mag Dir manchmal Dein Dasein vorkommen, so nutzlos wie mein Kampf, der sich gegen Windmühlen zu richten scheint, und dem der greifbare Feind fehlt. Dennoch wissen wir im Grunde beide von der Notwendigkeit unseres Daseins, selbst dann, wenn wir unbekannt und ungenannt sind.

Ein neues Jahrzehnt beginnt. Neue Hoffnungen stehen auf und neuer Mut wird notwendig um ein Ziel, unser Ziel, zu erreichen. Du, unbekannter Soldat, wirst zu Deinem Weihnachtspäckli gekommen sein, wie ich auf meine Art mein Fest gefeiert habe. Diese Neußerlichkeiten sind schön und recht, aber das Wesentliche muß von innen kommen. Wir möchten nicht, daß unsere Kinder wiederum dem Wahn der Gewalt erliegen, obschon wir nicht wissen, ob bis dahin der Schutt des Glaubens an die Materie schon beiseite geräumt ist. Wir tun unsere Pflicht, geben uns Mühe, und wir glauben trotz aller momentanen Ungunst an das Gute im Menschen.

Ob Du, Soldat, aus den Bergen kommst, ob Du ein Bauer seist oder in der Fabrik zu arbeiten gewohnt bist, wo Du auch herkommst und was Du für einen Beruf hast, wir müssen ein jeder für den andern da sein und das geben, was wir geben können. Obschon mir persönlich mein Geist über meinem Patriotismus steht, wollen wir zusammen den Kampf für ein vernünftigeres Leben führen, ein jeder mit der Waffe, die ihm zur Verfügung steht.

Wo Du auch Deinen Posten haben magst, ich fühle mit Dir, leide mit Dir und freue mich mit Dir. Laß Dich grüßen, Du mein unbekannter Soldat und wenn Deine Gedanken in meine Nähe kommen, so sollen sie hier eine Heimat finden, denn irgendwie und irgendwo muß jeder Mensch ein Zuhause haben, um Kraft und Glauben an eine gesunde bessere Zukunft schöpfen zu können.

In treuem Gedenken Dein

ef.

Haus und Heim

Das gefürchtete Abwaschen.

Die aufgestapelten Berge von schmutzigem Geschirr können unseren Hausfrauen solches Abdrücken verursachen, daß sie weder ruhig schlafen noch mit Appetit essen mögen.

Dabei ist das Abwaschen gar nicht so sehr zu fürchten, wenn man auch in diese wenig angenehme Beschäftigung etwas Ordnung und Organisation bringt.

Wer Zeit und Kräfte sparen will, kann es sich durch einige Vorarbeiten wesentlich erleichtern. In erster Linie stellt man das schmutzige Geschirr auf einem Platz oder in einer Wanne zusammen, sodaß man alles bei der Hand hat und nicht erst über-

all herumzulaufen braucht, während das Wasser wieder kalt wird. Auch alle Abwaschgeräte und -mittel müssen handgerecht in der Nähe sein, ebenso eine geeignete Stelle, auf der das abgewaschene Geschirr zum Ablaufen gelegt werden kann, ohne daß man selbst in einem nassen Sumpf zu stehen braucht. Am besten, man gewöhnt sich an, alle diese Dinge in der gleichen Regelmäßigkeit und Folge zu tun, das erspart Zeit. Als außerordentlich wertvoll hat es sich bei vielen Hausfrauen erwiesen, das schmutzige Geschirr, während sie es auf dem Tisch aufeinanderstapeln, bereits unter der Leitung sofort nach Gebrauch von den größten Speiseresten mit einer alten Bürste zu säubern. Es ist eine Augenblicksarbeit, die nicht nur viel Zeit, sondern auch viel heißes Wasser und Handtücher spart.

Wann und wie oft man abwaschen soll, um sich das Leben zu erleichtern, darüber sind die Hausfrauen alle verschiedener Meinung. Die einen behaupten, es sei zweckmäßig, nach jeder Mahlzeit abzuwaschen, um auf diese Weise immer eine ordent-